

März 2017 als Krönung seiner Arbeitsleistung eröffnet werden konnte. Zur offiziellen Eröffnung lud der Direktor auch Veteranen, ehemalige KZ-Häftlinge, Leihgeber und Stifter ein. Der Kulturminister sei ebenfalls angeschrieben worden, obwohl M. ganz genau gewusst habe, dass dieser nicht erscheinen würde. Um zu vermeiden, dass die Eröffnung des Museums einen politischen Charakter erhalte, seien keine weiteren Politiker eingeladen worden. Nach M.s Einschätzung wären ohnehin nur die gekommen, die sich der Opposition verbunden fühlten. Ihm war die vor allem wissenschaftliche Ausrichtung des Projekts wichtig. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb erfreute sich das Museum großen Zuspruchs in der Bevölkerung: In den ersten beiden Monaten nach der Eröffnung wurden 100 000 Besucherinnen und Besucher gezählt.

Am 7. April 2017 verließ M. das Museum in Danzig und kehrte nach Warschau zurück. Er lehnte das Angebot ab, „als normaler Mitarbeiter und Untergebener“ (S. 218) des neuen 33-jährigen Direktors Karol Nawrocki zu arbeiten. Dieser hatte zuvor in der Danziger Außenstelle des Instituts für Nationales Gedächtnis gearbeitet. Bis dahin waren seine Forschungsthemen die Geschichte der Solidarność in Elbing sowie Fußballgeschichte. Museale Erfahrung besaß Nawrocki nicht. Kurz nach seinem Amtsantritt wurden mehrere enge Mitarbeiter des ehemaligen Direktors entlassen.

Im abschließenden Teil „Eine nicht abgeschlossene Geschichte“ resümiert der Vf., dass „die Angriffe auf den ‚europäischen‘ und ‚internationalen‘ Charakter des Museums des Zweiten Weltkrieges als Teil einer in den letzten Jahren anschwellenden Welle von Isolationismus, Nationalismus und sogar Fremdenfeindlichkeit zu sehen“ (S. 230) seien. „Die hartnäckige Kampagne gegen das Museum des Zweiten Weltkrieges, die von der Regierung und der Regierungspartei betrieben wurde“ (S. 236), verletze die Autonomie von Geschichte und Politik durch die Regierenden. Gleichzeitig betont M., dass eine ähnliche Geschichte auch in Ungarn oder Russland hätte passieren können. Insofern sei dieser Vorgang kein rein polnisches Phänomen.

M.s Buch legt eindrucksvoll Zeugnis ab von der Schwächung des Rechtsstaates und der Missachtung der Justiz wie auch der Wissenschaftsfreiheit im heutigen Polen. Selbstverständlich trägt es einen ganz anderen Charakter als M.s zahlreiche geschichtswissenschaftliche Werke. Als Zeitzeuge erzählt er subjektiv, persönlich und schonungslos, dabei aber auch sehr kenntnisreich. Loew und Röttger stellen zu Recht fest: „Für die deutschsprachigen Leserinnen und Leser mag dieser Einblick in die polnische Streitkultur um Geschichte und Identität in mehr als einer Hinsicht erstaunen, nicht zuletzt wegen der Intensität der Debatte und der Polarisierung der Lager“ (S. IX).

Das Buch ist sowohl Polen-Kennern als auch denjenigen zu empfehlen, die etwas über Polen in demokratiepolitisch unsicheren Zeiten erfahren wollen. Es ist mit Abbildungen, einer Bibliografie und einem Personenregister versehen.

Sonderborg

Katarzyna Stokłosa

Melissa Feinberg: *Curtain of Lies*. The Battle over Truth in Stalinist Eastern Europe. Oxford University Press. New York 2017. XXII, 232 S., Ill., graf. Darst. ISBN 978-0-19-064461-1. (\$ 74,-)

In ihrem Buch zur „transnationalen politischen Kultur des Kalten Krieges“ (S. xv) entwickelt Melissa Feinberg eine innovative Lesart des Ost-West-Konflikts. Im Zentrum der Studie steht die politische Instrumentalisierung des Wahrheitsbegriffs als Mittel zur normativen Neuordnung, die mit der stalinistischen Gleichschaltung der sog. „Volksdemokratien“ einsetzte. Die Autorin geht dem Verständnis von „Wahrheit“ und „Lüge“ in Zeiten extremer Polarisierung auf den Grund, jedoch nicht ohne dabei auch den in totalitären Deutungsmustern verharrenden westlichen Blick auf die sowjetischen Satellitenstaaten unter die Lupe zu nehmen. Somit wählt F. einen transnationalen Zugang für ihre Analyse des die Vorstellungswelten in Ost und West dominierenden manichäischen Weltbildes, das zum politischen und moralischen Kompass der stalinistischen Gesellschaften Ostmittel-

und Südosteuropas, aber auch des sich gegen eine weitere Expansion des sowjetischen Einflussbereiches wappenden Westens wurde.

Die „Volksdemokratien“ waren zugleich Hauptschauplatz ideologischer Rivalität und Projektionsfläche, ob nun als Musterbeispiel sozialistischer Moderne und Bastion der linken Friedensbewegung oder als Kriegsbeute einer totalitären Macht und Heimstatt der *captive nations*. Damit wurde der Kalte Krieg auf dem Rücken der Osteuropäer, aber, wie F. anschaulich darstellt, auch mit ihrer aktiven Unterstützung ausgetragen. In sechs mehr oder weniger freistehenden Kapiteln geht sie der Frage nach, wie die Menschen in den „Volksdemokratien“ eigene Erfahrungen zwischen den weltanschaulichen Extremen des stalinistischen Normenkatalogs und der den Eisernen Vorhang durchdringenden Gegenpropaganda westlicher Rundfunksender verorteten. Im Mittelpunkt der Analyse stehen Interviews, die 1950-1956 von Radio Free Europe (RFE) und Voice of America (VoA) in großer Zahl mit in den Westen geflohenen Bürgern sozialistischer Staaten geführt wurden. Die Interviews erlaubten den Rundfunkmitarbeitern, die oftmals selbst Emigranten waren und aus den Herkunftsländern der Befragten stammten, einzigartige Einblicke hinter die Kulissen stalinistischer Lebenswelten und bildeten die Grundlage für den laufenden Sendebetrieb. Anders als frühere Studien zu dem Thema ist *Curtain of Lies* weniger an der Substanz und Belastbarkeit der Aussagen über das Leben in den „Volksdemokratien“ interessiert als an den Spuren der Konfrontation zweier Deutungswelten, die sich aus den transkribierten Gesprächen herauslesen lassen. Die Berichte der Geflüchteten waren, so die Hauptthese, nicht nur geformt von einer den Eisernen Vorhang überspannenden politischen Kultur, deren Fixierung auf die Dichotomie von Wahrheit und Lüge wenig Platz für Zwischentöne ließ. Sie trugen auch, bewusst oder unbewusst, selbst zur Untermauerung des im Westen vorherrschenden totalitären Narrativs bei.

Im ersten Teil des Buches skizziert F. die Koordinaten des „manichäischen Weltbilds des Kalten Krieges“ (S. 144). Anhand von stalinistischen Schauprozessen und der transnationalen Friedensbewegung erörtern die einleitenden Kapitel die Konsolidierungsstrategien des sozialistischen Lagers, die der Konstruktion des Westens als Antithese zu egalitären und pazifistischen Idealen dienten. Zeitgleich entbrannte jenseits des Eisernen Vorhangs der „Kampf um die Köpfe und Herzen“ der *captive nations*. Mit dem Aufbau antikommunistischer Rundfunkanstalten wurde ein neues Kapitel psychologischer Kriegsführung eröffnet, die den „Lügen“ stalinistischer Propaganda die „Wahrheit“ als, wie ein zeitgenössisches Flugblatt tönte, „tödlichste Waffe gegen die kommunistische Tyrannei“ (S. 67) entgegensetzte. Mit dem wiederkehrenden Motiv der Angst, derer sich die „Monopolisten der Wahrheit“ (S. 36) in Ost und West bedienten, sei es nun vor Denunziation, Infiltration oder einem drohenden Atomkrieg, knüpft die Studie an emotionsgeschichtliche Ansätze an. Die Funktion der Angst als mobilisierende und konsolidierende Kraft, aber auch ihr Einfluss auf politische Vorstellungswelten zieht sich als roter Faden durch den zweiten Teil der Studie, der sich ganz der Quellenanalyse widmet. F. interpretiert die Interviews aus den Archiven von RFE und VoA als Produkt eines grenz- und blocküberschreitenden Transfers von Deutungsmustern und Stereotypen des Kalten Krieges. Das in vielen Augenzeugenberichten wiederkehrende Bild einer atomisierten, von Angst gelähmten Bevölkerung entsprach somit gänzlich der Erwartungshaltung der Befragter. Aussagen, die dieses Bild infrage stellten, wie etwas Berichte über Schwarzmarkthandel, Streiks und Diebstahl, wurden dagegen, wie F. nachvollziehbar argumentiert, erfolgreich ausgeblendet. Der Autorin zufolge waren jedoch nicht nur die Mitarbeiter der Rundfunkanstalten unfähig oder unwillig, das Leben im Stalinismus außerhalb des totalitären Referenzrahmens zu begreifen, sondern auch die Geflüchteten selbst.

Die Frage, welchen Einfluss westliche Rundfunksender auf die sozialistischen Gesellschaften ausübten, ist in der Forschung ausführlich diskutiert worden. Während eine Mitverantwortung für den blutig niedergeschlagenen Ungarischen Volksaufstand bereits in den späten 1950er Jahren debattiert wurde, sieht F. die unmittelbaren Folgen eher in der Ausbreitung von Passivität und Resignation. Die Interviews, so die Autorin, illustrierten

die Auswirkungen des Konzepts der *captive nations* auf die Selbstwahrnehmung der Osteuropäer als „captive slaves“ (S. 118). Diesem Gedanken folgend war die Interpretation des Erlebten durch die Brille westlicher Totalitarismustheorien auch ein Weg, um eigene politische und moralische Zugeständnisse an das System zu rechtfertigen. Angst war ein Faktor, der für die Mitarbeiter der Rundfunksender als Beweggrund für das Verhalten der Befragten ebenso schwer zu verifizieren war wie für die Autorin selbst. Dasselbe gilt jedoch auch für die Motive hinter den Narrativen in den untersuchten Interviews. Man mag deshalb an mancher Stelle einwenden, dass die Studie allzu sehr auf eigenen Hypothesen aufbaut und sich Spekulationen über die Vorstellungswelten der Bevölkerung in den „Volksdemokratien“ hingibt, die vielleicht doch einer breiteren Quellengrundlage bedürften. Ein ausführlicheres Endkapitel, das die losen Fäden der in den Teilkapiteln entwickelten, unbestritten interessanten Ansätze verknüpft, wäre ebenfalls wünschenswert gewesen. Dennoch ist das Buch ein wichtiger Beitrag zu aktuellen Debatten um transnationale Verknüpfungen im Kalten Krieg, in denen die Ära zwischen 1948 und 1956 etwas aus dem Blick geraten ist. Die Analyse der politischen Kultur des Kalten Krieges liefert Antworten auf die Frage, warum sich antikommunistische Akteure auch nach Beginn des Tauwetters lange schwertaten, einen nuancierten Blick auf die sozialistischen Lebenswelten zu entwickeln, und hinterfragt Sprache und Weltsicht des Kalten Krieges selbst, deren Nachhall auch innerhalb der historischen Forschung viel zu selten thematisiert wird.

Wien

Lars Fredrik Stöcker

Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts. Bd. 2: Transnationale Opferanwaltschaft. Das Auszahlungsprogramm und die internationalen Organisationen. Hrsg. von Constantin Goschler. Wallstein-Verl. Göttingen 2012. 260 S., Ill., graf. Darst. ISBN 978-3-8353-1085-8.

The question of financial compensation for the victims of forced labor in Nazi Germany and German-occupied Europe has ceased in the last decade to be a sensitive political problem. With the passing away of the last living forced laborers the question becomes more and more historical. Four volumes edited by Constantin Goschler, with the second volume under review here¹, present the compensation activities of the Remembrance, Responsibility and Future Foundation (Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft; EVZ) and how they were accepted by the compensated victims in different countries.

The foundation was founded in the year 2000 and operated its compensation programs until 2007. Its budget was approximately 5.2 billion euros. Over that period the foundation compensated 1.66 million people. After the compensation program had been terminated, a team of scholars under Constantin Goschler, professor at Ruhr University, started research on how the compensation packages had been distributed and how the forced laborers perceived them. The outcomes of that research have been published in four volumes.

The publication reports set out in detail how different aspects of the compensation for forced labor functioned, what the extent of the compensation was and what form it took. There are a few aspects which are criticized throughout the whole book. First of all, this process of compensation has often been seen as a symbolic gesture by the victims and as a “fig leaf” for German industry and/or government. This symbolic gesture also seems to have been devaluated because of the bureaucratization of the compensation process which made it less acceptable, sometimes traumatic or even controversial for the victims. High

¹ Vol. 1: Die Stiftung: Der Abschluss der deutschen Wiedergutmachung?, Göttingen 2012; vol. 3: Nationale Selbstbilder, Opferdiskurse und Verwaltungshandeln: Das Auszahlungsprogramm in Ostmitteleuropa, Göttingen 2012; vol. 4: Helden, Opfer, Ostarbeiter: Das Auszahlungsprogramm in der ehemaligen Sowjetunion, Göttingen 2012.